

Der Mann, der mit den Faschisten tanzte

GESELLSCHAFT Thomas Kuban riskierte undercover als Nazi sein Leben, um etwas zu zeigen, das viele nicht wahrhaben wollten – und heute kaum glauben können.

VON PASCAL DURAIN, MZ

REGENSBURG. Als Thomas Kuban zum ersten Mal sein Leben riskiert, ist er als wandelnde Kabeltrommel unterwegs. Unter der Bomberjacke trägt der kahlgeschorene Mann einen Festplattenrekorder, der die Bilder speichert, die seine Kamera durch das Knopfloch seines Polohemdes aufzeichnet. Kein Kabel darf rausgucken – wenn er auffällt, ist er dran. Falle ich auf? Merken die was? Wenn das passiert, fallen sie auf ihn ein – mit Fäusten und mit Springerstiefeln. Aber keine Gnade. Thomas Kuban weiß das genau; er ist undercover unterwegs. Im Saal stehen radikale „Rassekrieger“, für die der Kampf um ein Viertes Reich längst begonnen hat. Es ist der 4. März 2003; in einem Flachbau im französischen Elsass steigt ein Neonazi-Konzert. Kuban ist das erste Mal mit versteckter Kamera in der Szene unterwegs, an die er sich sechs Jahre lang herantastete.

Thomas Kuban – dieses Pseudonym trägt der Journalist heute – hat insgesamt 15 Jahre in der Rechtsrock-Szene recherchiert. Er fing an, weil er zuerst nicht glauben wollte, dass sich Hunderte Neonazis ungeachtet von Staatsschutz und Polizei bei konspirativen Konzerten treffen und davon singen, ein „Messer in den Judenleib“ flutschen zu lassen. Vor neun Jahren nahm er eine Kamera mit und dokumentierte das, was viele vor den Anschlägen der Zwickauer Terrorzelle nicht wahrhaben wollten: Dass es in ganz Europa eine Neonazi-Szene gibt, die wächst und unter der Aufsicht von Politikern, Staatsschützern und Polizei gedeiht.

Literatur für den Krieg zu Hause

Im Regensburger Regina-Kino war das am Montag und am Dienstag zu sehen, als Kubans Dokumentarfilm, der aus seinen Aufzeichnungen zusammengeschnitten wurde, hier aufgeführt wurde. Zwar haben Kuban und sein Produzent Peter Ohlendorf noch immer keinen Käufer für ihren Film gefunden, dafür locken sie schon jetzt Zuschauer an.

Kurz nach 19 Uhr drängten immer mehr Menschen ins Foyer der Kinokasse, weil sie wissen wollten, wie sich die angeblichen Herrenmenschen verhalten, wenn sie sich unbeobachtet fühlen – und wie Neo-Faschisten über Musik immer neue Jünger anlocken. Als die knapp 100 Zuschauer im Regi-



Kein Neonazi-Konzert ohne Straftat: Während einer Gedenkminute für die Nazi-Ikone Rudolf Heß heben Gesinnungstäter die rechte Hand zum Gruß. Ein Journalist mit dem Pseudonym Thomas Kuban hat das unter Einsatz seines Lebens dokumentiert. Screenshot: Kuban/Ohlendorf

na dann auf der Leinwand sehen, wie Hunderte Gesinnungstäter den rechten Arm zum Hitler-Gruß recken und „Sieg Heil“ brüllen, entweicht einigen im Saal ein „boah“. Minuten später ist ein Liedermacher zu sehen, der sich nur eines wünscht: „Adolf Hitler steigt hernieder, und regiere Deutschland wieder.“ Die Masse singt frenetisch mit. Was da zu sehen ist, ist kein rechter Rand mehr – das ist eine radikale Bedrohung, die den Holocaust neu auferlegen will. Das gibt es natürlich auch in gesungener Form, die die Dokumentation zeigt: „Eine U-Bahn bauen wir, von Jerusalem bis nach Auschwitz.“ Noch so ein Faschisten-Klassiker. Immer wieder zeigen Kuban und Ohlendorf, warum Film und Buch „Blut muss fließen“ heißen. Sie wollen nichts verharmlosen, auch um zu zeigen, dass Neonazis nun mal nicht so harmlos sind. „Blut muss fließen knüppelhageldick und wir scheißen auf die Freiheit dieser Judenrepublik.“ Ein weiterer Gassenhauer.

Steht der Nachwuchs ideologisch dann nach solchen Konzerten auf der rechten Seite, muss er nicht lange su-

chen, um sich eine ausgiebige Literatur-Liste für den Widerstand zusammenzustellen. Wer die Seite des größten Buchversenders Amazon besucht, wird schnell fündig: Das Grundzeug für den bewaffneten Partisanenkrieg – „Werwolf – Winke für Jagdeinheiten“ – gibt es hier für 9,80 Euro. Das angebotene Buch ziert ein grün-graues SS-Tarmuster; davor zielt ein bewaffneter Soldat durch seine Waffe. Die „Werwolf“-Divisionen waren der letzte Versuch Heinrich Himmlers, eine bewaffnete Widerstandsbewegung zu gründen, die nach der militärischen Niederlage weiterkämpfen sollte.

Was so ein Kämpfer noch lesen sollte, schlägt Amazon auch gleich vor: „Die Nahkampfschule – Grundlagen der militärischen Nahkampfausbildung“ für 16,80 Euro oder „Die Schlägerei – Selbstverteidigung im Straßenkampf“ für 19,80 Euro. Für nicht mal 50 Euro kann man sich also bequem seine eigene Anleitung für den Krieg vor der Haustür nach Hause holen. Und sollte der künftige NS-Soldat noch ein paar textile Accessoires brauchen, wird er im Versandhandel „True

NS Streetwear“ (Authentische NS-Freizeitmode) fündig, das der Wackersdorfer Daniel Weigl betreibt. Hier gibt es nicht nur schicke Völkerfeind-Shirts, sondern auch genügend Propaganda-Artikel der „Nationalen Sozialisten“.

Rechtsextremismus? Nein, danke!

Thomas Kuban hat solche Läden und an die 50 Konzerte mit Kamera im Knopfloch besucht; 2012 hat er damit aufgehört. „Finanziell war es einfach nicht möglich“, sagt er heute. Zwar habe er immer wieder aus der Szene berichtet und sein Material wurde im Fernsehen ausgestrahlt, doch das Interesse der Medien an dem Thema – insbesondere der öffentlich-rechtlichen Sender – sei zu gering gewesen. Nun muss er mit Schulden kämpfen.

Dass Nazis böse sind, sei ein alter Hut – so lapidar seien Kubans und Ohlendorfs Finanzierungsbemühungen für „Blut muss fließen“ abgelehnt worden. Glatzköpfig, dumm und ständig besoffen – so sah lange Zeit das Neonazi-Stereotyp aus. Auch solche Typen zeigt der Film natürlich – aber auch

diejenigen, die getarnt mit Schlips und Krawatte die Strippen ziehen. Kein illegales Netzwerk wächst schließlich ohne Geld und eine Führungsebene.

Kuban habe die letzten Jahre der Recherche nur noch durchgehalten, sagt er, damit die Dokumentation entstehen konnte. Auf der Leinwand tritt er mit Perücke, Sonnenbrille und beigefarbenem Sakko verkleidet auf. Er kehrt zu den Veranstaltungsorten der Konzerte zurück und zeigt so das europäische Ausmaß. Es ist die Aufarbeitung seiner Reise durch den braunen Sumpf. Dass diese nun an Orten wie dem Regina-Kino gezeigt werden kann, liegt an dem Erfolg, den der Film bei seiner Uraufführung auf der Berlinale hatte. Erst dann kamen die Angebote. Darum ist sich Produzent Peter Ohlendorf jetzt schon sicher, als er nach der Aufführung am Montag auf der Bühne steht: „Lange werden die Sender diesen Film nicht mehr ignorieren können.“

➔ **Online:** Mehr Informationen über den Film und das Buch gibt es unter www.filmfaktum.de.

„Die Neonazi-Szene wächst – und der Staat schaut zu“

Wie hält man es aus, so lange in Todesangst zu leben?

Die Anspannung während der Recherchen war natürlich immer groß. Vor jedem Dreh mit versteckter Kamera hatte ich Angst. Die ist ein ständiger Begleiter gewesen. Im Alltag war das aber kein Problem, weil die Nazis mich nicht kennen. Ich habe darauf geachtet, dass ich meine wahre Identität schütze. Persönliche Kontakte zu Skinheads habe ich deshalb außerhalb des Internets immer abgeblockt.

Wie sind Sie zu diesem Thema gekommen – was hat Sie so daran gereizt?

In den 90er-Jahren wies mich ein Kollege auf die konspirativ arbeitende Neonazi-Szene hin. Er sagte, dort würden Hunderte Skinheads an der Polizei vorbei zu geheimen Konzerten geschleust. Ich konnte es zuerst nicht glauben, dass das in Deutschland und darüber hinaus in Europa möglich sein soll. Daraufhin habe ich mit Hilfe des

Kollegen erste Konzerte von außen beobachtet und festgestellt, dass die Polizei teilweise erst spät oder gar nicht vor Ort ist. In der Folge hat es mich beruflich gereizt, diese Strukturen zu knacken – schließlich bin ich gelernter Redakteur. Dann tastete ich mich sechs Jahre lang heran, bis ich 2003 anfang, mit versteckter Kamera zu filmen.

15 Jahre haben Sie in der Szene recherchiert: Haben sich Ihre Befürchtungen bewahrt?

Was ich erlebt habe, hat meine Vorstellungen weit übertroffen. Die Nazi-Szene ist zu einer Bewegung geworden, die weiter wächst. Es ist eine neonazistische Jugendkultur in Europa entstanden. Es gibt nun viel mehr Konzerte, beispielsweise auch in Ungarn oder Italien – da reisen deutsche Nazis mit Reisebussen an. Zudem erobern diese Rassen immer mehr rechtsfreie Räume, weil die Polizei zu selten eingreift, und sie treten stärker öffentlich auf – mit Hilfe der NPD. Zu einem Rock-Festival

INTERVIEW



THOMAS KUBAN

Dieses Pseudonym benutzt der Journalist, der 15 Jahre in der Neonazi-Szene recherchierte.

➔ **Haben Sie weitere Fragen? Schreiben Sie uns!** nachrichten@mittelbayerische.de

der Partei in Gera kamen 2009 mehr als 5000 Personen. Das erleichtert die Nachwuchs-Rekrutierung. Und wenn die Polizei obendrein bei Straftaten nicht eingreift, werden die Nazis immer selbstbewusster. Auf konspirativen Konzerten habe ich es kein einziges Mal erlebt, dass es nicht zu Straftaten kam.

Und die Gesellschaft schaut zu?

Ich habe den Eindruck, dass nationalistisches oder völkisch geprägtes Gedankengut gesellschaftsfähiger wird. Da muss man sich nur Bands aus der Grauzone wie Frei.Wild aus Südtirol anschauen, die zwar keine strafbaren Texte haben, aber inhaltlich mit Versatzstücken und Anspielungen arbeiten, die in der Neonazi-Szene verstanden werden. Die Band hasst nach eigenen Angaben beispielsweise „Gutmenschen und Moralapostel“.

In Ihrem Buch steht, dass Sie teilweise 40 verschiedene Identitäten gleichzeitig benutzt haben. Wie behält man da den Überblick?

Ich habe bei diesen Recherche-Identitäten eine Tabelle geführt, wer welche Charaktereigenschaften und Merkmale hat. So konnte ich mit Neonazis virtuell viele Kontakte pflegen. Das erfordert natürlich einen enormen Zeitaufwand. Was mich als echte Person betrifft, so habe ich mich lange Zeit so geschützt, dass es mich nicht mal unter Pseudo-

nym gab. Den Namen Thomas Kuban gibt es auch erst seit 2007.

Warum?

Ich habe damals aus wirtschaftlichen Gründen beschlossen, dass ich aufhöre – ich hatte Schulden angehäuft. Denn das mediale Interesse an meinen Recherche-Ergebnissen war zu gering. Und ich kenne Kollegen, die andere Themen bearbeiten, aber sich ebenfalls nicht finanzieren können. Das hat Folgen: Wo Recherche schlechter bezahlt wird, wird weniger recherchiert, und umso mehr Missstände bleiben erhalten – und darunter leidet die ganze Gesellschaft. Nachdem ich das Ende meiner Arbeit angekündigt hatte, habe ich zeitweise den Eindruck gehabt, dass sich mehr Redaktionen für mich als Undercover-Rechercheur interessieren als für meine Recherche-Ergebnisse – das ist verrückt. Nur weil es für den Dokumentarfilm von Peter Ohlendorf und mein Buch erforderlich war, habe ich meine Arbeit bis 2012 fortgesetzt.